Anlage 2 zur Vorlage Nr. 3595/2009
„Archäologische Zone und Jüdisches Museum Köln“

Zur Konzeption und räumlichen Gliederung des Schwerpunkts „jüdische Geschichte“ (COLONIA JUDAICA) der archäologischen Zone Köln

Grundgedanke

Es stellt sich die Frage, wie die jüdische Geschichte Kölns, beziehungsweise welcher Abschnitt der jüdischen Geschichte Kölns in einem verkleinerten Haus dargestellt werden kann.

Die Stadt Köln folgt hier einerseits Empfehlungen aus dem Kreis der Direktoren der jüdischen Museen in Deutschland, andererseits resultiert das Konzept aus der Kooperation der archäologischen Zone mit der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg, die getragen wird vom Zentralrat der Juden in Deutschland[1]. Weitere Informationen entstammen u.a. der Kooperation mit der International Jewish Heritage in New York und weiteren jüdischen Institutionen.

Wie kann diese Aufgabe nach dem Ausscheiden der Gesellschaft für ein „Haus und Museum der jüdischen Kultur“ gelöst werden,? Hierzu sollen zunächst einige grundlegende Vorschläge vorangestellt werden, die aus den o.g. Empfehlungen und Studien resultieren:

- die Geschichte des speziellen Ortes sollte im Mittelpunkt der Präsentation stehen, nicht die allgemeine und grundsätzliche Geschichte des Judentums.
- die jüdische Geschichte sollte vernetzt und eingebettet werden in die Stadtgeschichte Kölns im Allgemeinen und Speziellen und zeigte im Schwerpunkt das Leben des jüdischen Viertels an diesem Ort.
- Die Geschichte des Judentums sollte hier von den Anfängen bis zum Ende der Gemeinde 1424 dargestellt werden, sowie die darauffolgende nichtjüdische Geschichte des Ortes bis zum Zweiten Weltkrieg.
- Dies geschähe einerseits durch die ortsfesten dinglichen Zeugnisse, die in den Ausgrabungen gefunden werden, andererseits durch die beweglichen Denkmäler des Judentums in Köln, insbesondere unter Berücksichtigung der archäologischen Funde.
- Diese Struktur würde textlich und virtuell ergänzt mit den neuesten Medien.
-

Grundlegend bietet sich einerseits die Option an , einzubetten in die Gesamtkonzeption des Ortes und damit der Geschichte der Stadt Köln oder hieraus eine isolierte Institution zu machen, die unabhängig von der restlichen Präsentation der Archäologischen Zone ist. Letzteres ist mit zusätzlichen Kosten verbunden und einen höheren logistischen Aufwand. Der vordergründig positive Effekt einer isolierten Institution würde indes konterkariert durch die verpasste Chance einer integralen Konzeption, die bereits jetzt international hohe Wertschätzung genießt.

[1] hierzu hat in Köln im Frühjahr 2009 ein Kolloquium zu den Resultaten der archäologischen Untersuchungen auf dem Rathausplatz stattgefunden, an dem Judaisten, Archäologen und Bauforscher teilgenommen haben. Ein Folgekolloquium ist für Ende 2009/Anfang 2010 geplant.

Die Aufgabe besteht grundsätzlich darin, die Geschichte der Kölner Juden von den Anfängen bis zum Ende der Gemeinde 1424 darzustellen, sowie die darauf folgende Geschichte des Ortes.

Aufgrund der Vorbildung der Besucher kommt man nicht ohne eine Basisinformation zum Judentum allgemein aus. Zudem besteht die Erfordernis, sich mit denen anderen Institutionen, dem Kölnischen Stadtmuseum und dem EL-DE Haus dergestalt zu vernetzen, dass nachhaltige Synergie-Effekte entstehen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt bei der Archäologie auf der Interaktion zwischen den Religionen, so dass die Antike, Christentum und Judentum an diesem Ort anschaulich verdeutlicht werden könnten, ohne das Judentum museal auszugrenzen.

Die räumliche Gliederung der Ausstellung

Das Gebäude richtet sich in seinen Grundzügen einmal als Schutzbau nach den vorgefundenen Resten und ein anderes Mal, im Bereich der Ausstellung nach den didaktischen Erfordernissen zur Präsentation der oben genannten Themen. Auch hier ist die Unveränderlichkeit der archäologischen Überreste ein „Zwangspunkt“, der bestimmte Vorgaben erzwingt.

Grundsätzlich erstreckt sich die Ausstellung über vier Ebenen:

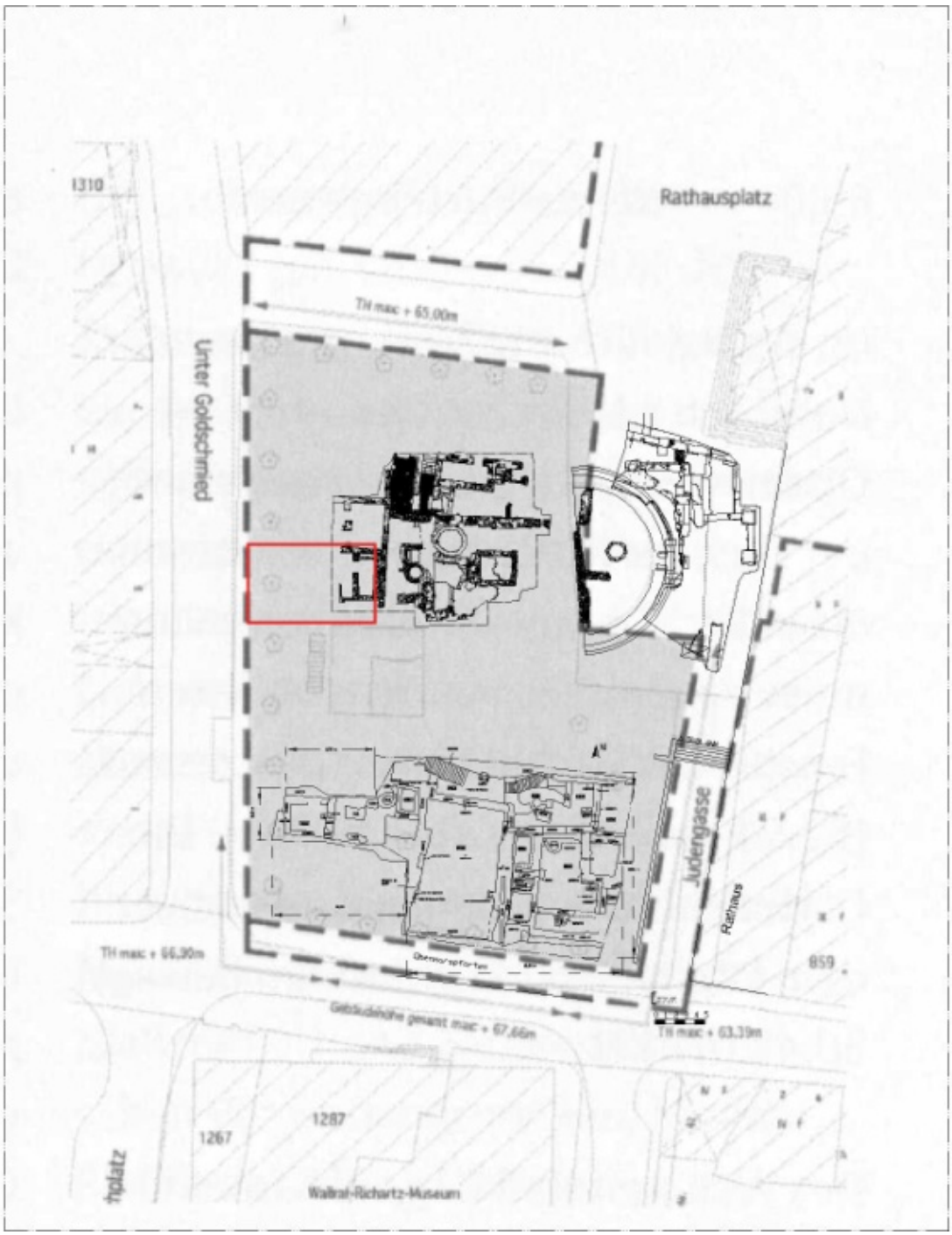
- die untere, erste Ebene liegt auf dem Niveau der tiefsten Befunde (Mikwe)
- die zweite Ebene liegt in Höhe des heutigen Eingangs der Mikwe
- die dritte Ebene liegt auf dem Niveau der Lauffläche der Synagoge und
- die vierte Ebene befindet sich im Obergeschoss und enthält die Ausstellung
- die fünfte Ebene bildet das Technikgeschoss.

- Die Fassaden von Mikwe und Synagoge bilden sich schematisch in den Fassaden ab.

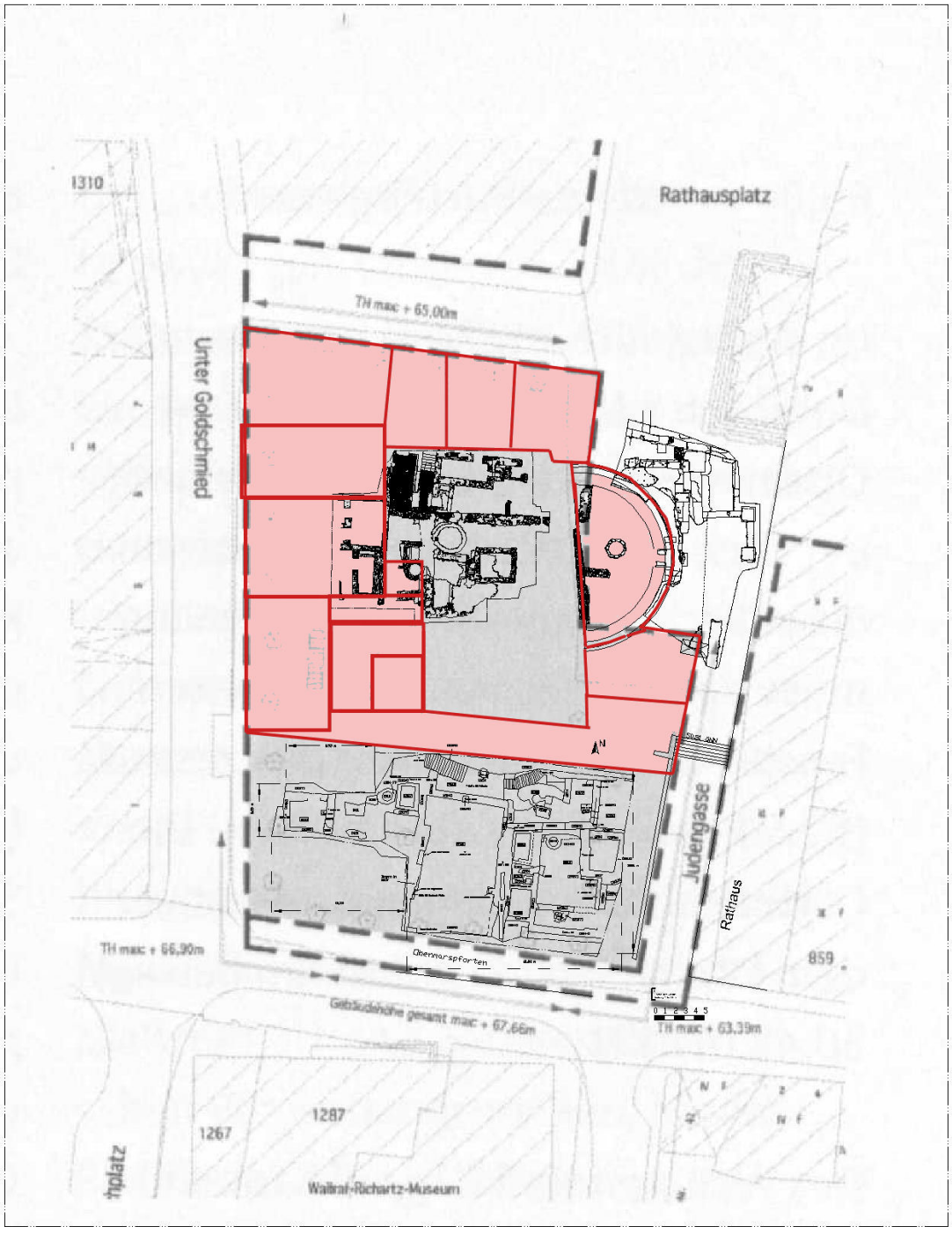
die Ebenen sind durch Fahrstühle ausnahmslos behindertengerecht miteinander verbunden, ansonsten durch Treppen.

Lediglich die Mikwe (Ebene 1) kann nicht behindertengerecht erschlossen werden. Alle anderen Bereiche sind restlos auch für diese Besuchergruppe erreichbar.

Der für Treppenhäuser z.B. nutzbare (archäologiefreie) Bereich zur Kommunikation zwischen der unteren und oberen archäologischen Ebene liegt westlich der Synagoge- dies ist in der Planung der Architekten (Anlage 1) nachhaltig berücksichtigt worden:

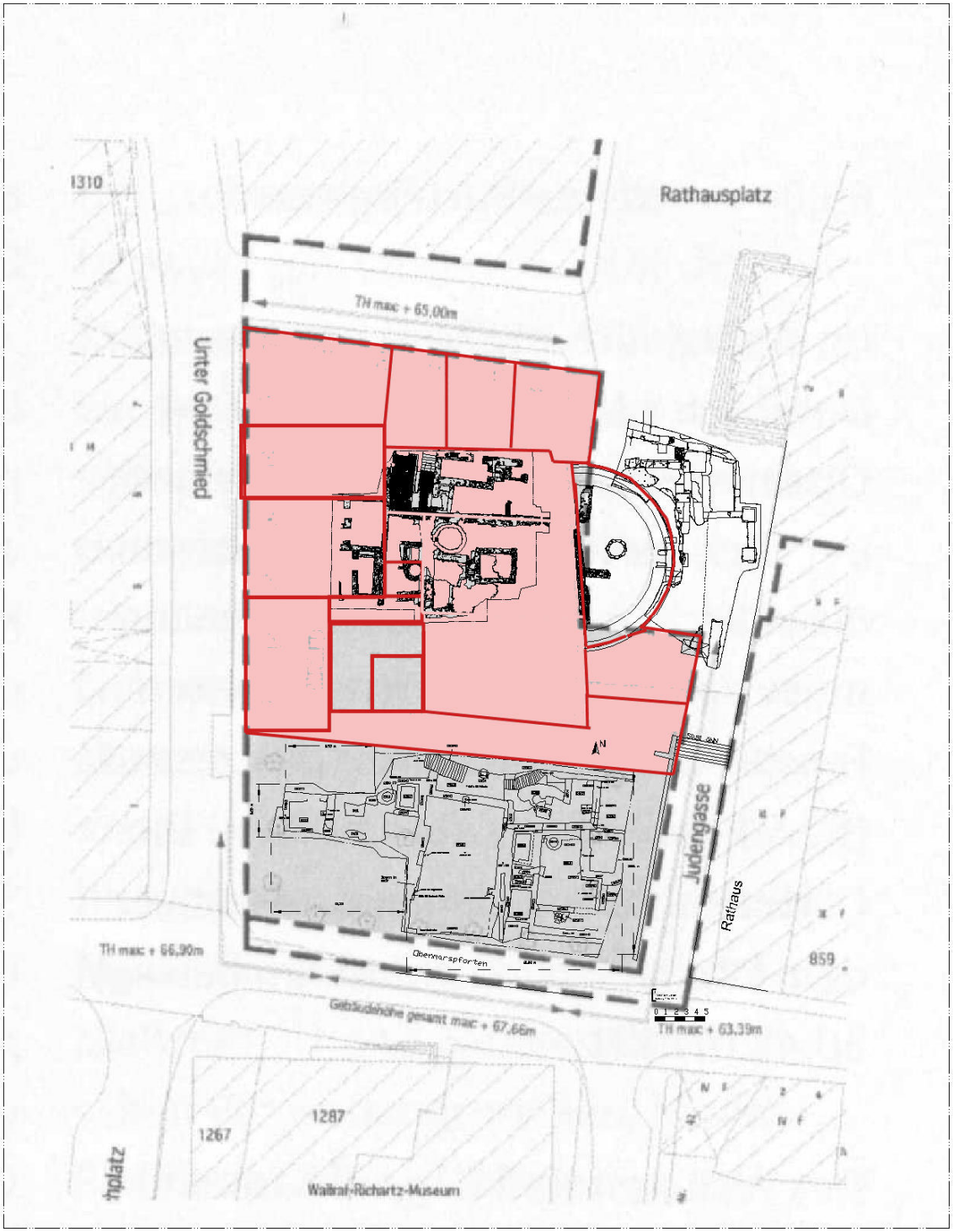


Die grundlegende Begehbarkeit der einzelnen Ebenen ist wie folgt dargestellt (die Ebene 1 liegt auf dem Niveau der unteren Keller auf der Südseite der Grabungsfläche und entfällt hier):



Ebene 2 (Ebene in Höhe Eingang Mikwe)

Grundlegend können hier die Kellerräume der die Synagoge umgebenden Bauten, die Mikwe und die Apsis erreicht werden. Diese Räume sind zum derzeitigen Stand der Grabungen sehr wahrscheinlich auf diesem Niveau zu begehen (vorbehaltlich der Grabungen in der Südostecke).



Ebene 3 (Ebene in Höhe des Synagogenbodens)

auf dieser Ebene sind nicht mehr begehbar- die Mikwe und die außerhalb des Gebäudes liegende Apsis, wobei die Synagoge, wie auch der Bereich unmittelbar westlich und südlich und auch der Innenraum des Kultbaus selbst nur unter Glasböden zu besichtigen sind.



Ebene 4 (Ausstellung)

Nicht begehbar sind hier lediglich die Lufträume über Mikwe und Synagoge, ansonsten befinden sich hier die Ausstellungsräume und wenige Technikräume.

Der 2. Eingang ist nur bedingt nötig und nicht mehr in Form der großen Freitreppe.
Hier besteht auch ein großes Potenzial zum Raumgewinn. Er wird optional zu Veranstaltungen und Sonderausstellungen geöffnet und ist sowohl vom Rathausplatz wie auch vom neuen Platz im Süden begehbar. Mit der jetzt anvisierten Fläche liegt dieser Schwerpunkt noch circa 100 m² oberhalb der Präsentationsfläche des jüdischen Museums in München. Es sind sowohl Sonderausstellungen, wie auch eine angemessene Dauerausstellung ermöglicht, ohne dass es zu Einschränkungen im Konzept kommen muss

Die Gliederung und thematische Zuweisung der Ebenen

In der Ebene 1 befindet sich innerhalb des Baukörpers lediglich die Mikwe. Sie muss hier daher nicht weiter betrachtet werden.

Die Ebene 2 umfasst die historischen Kelleranlagen um die Synagoge herum, die Apsis und einen Teil der Bauwerke südlich der Synagoge.

Die Ebene 3 liegt in Höhe der ehemaligen Oberfläche vor 1957, d.h. ca. 120 cm über der heutigen Platzoberkante. Hier liegt in erster Linie der Befund der Synagoge, der Sakristei und hier steht die Rekonstruktion der Bimah. Denkbar sind hier mehrere Möglichkeiten der Präsentation, einmal einer großen Halle, wie vorher geplant („Großraumbüro“) oder andererseits innerhalb mehr oder minder abgeteilter Räume (Kompartimente).

Besondere Aufmerksamkeit gilt hier der Präsentation der Synagoge:

Die Inszenierung der Synagoge

Die archäologischen Überreste der Kölner Synagoge sind äußerst fragil und nicht direkt begehbar. Sie bestehen sowohl aus Mauerüberresten, als auch aus erdgebundenen Schichten. Die aktuelle Situation (August 2009) im Grabungszelt zeigt, wie schwer der Synagogenraum Besuchern zu vermitteln ist, die lediglich auf einem Umgang um die Synagoge herum stehen und seitlich auf die Reste blicken können. In diesem Falle ist die Option ganz klar ein Glasboden, der es ermöglicht, jedes Detail von oben zu sehen und auch zu erläutern. Ein solcher Glasboden über der Synagoge, der auch exakt dem Grundriss angepasst ist, ermöglichte es auch, dem Wunsch der Synagogengemeinde nachzukommen, den Raum einige Male im Jahr auch als Synagoge zu benutzen. Bedeutsam ist hierbei, dass die Kubatur des Raums erfahrbar wird. Der Glasboden läge circa 120 cm oberhalb der jetzigen Oberfläche, da die Befunde des Bimah-Kellers und der Kloake, wie auch der unteren Wandteile mit Bänken und den Hörschlitzen zur Frauensynagoge und des Aron durch Anastylose wiederhergestellt werden können.



Die Synagoge wird damit in ihrer Gesamtheit zu großen Teilen wieder erfahrbar. Eine Rekonstruktion über den ergrabenen Zustand von 1957 wird nicht angestrebt und wäre eine Verfälschung des Befundes. Besonderer Wert sollte auf die Gestaltung der Ostwand gelegt werden, die auch die Gebäudehülle darstellt: einer externen Anregung folgend sollte die Kontur des Bauwerks auf der Außenseite ablesbar sein und auf der Innenseite folgendes ermöglichen: In der Achse der Synagoge an der Stelle des ehemaligen Aron soll eine Wandnische vorgesehen werden, die die Thorarolle aufnimmt. Zugleich soll eine Projektion des Lochner-Altars auf der Wand möglich sein. Zugleich sollten das bedeutsame Becken an der Westseite und die Kloake des ehemaligen Obergeschosses erfahrbar werden. Der Raum muss eine bedeutsame Höhe erreichen und soll auch vom Obergeschoss aus erfahrbar sein. Eine gewisse Raumbildung kann durch den Aufbau der geborgenen Wandteile erreicht, bzw. angedeutet werden.

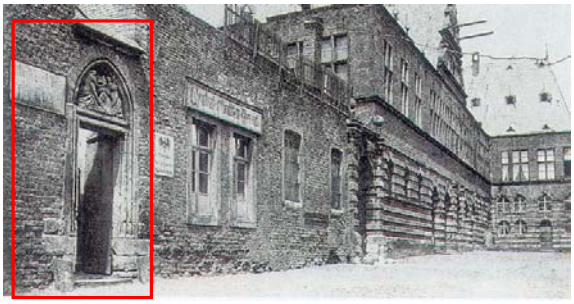
Die Sakristei der Ratskapelle

Ein Teil der Frauensynagoge diente später als Sakristei der Ratskapelle, die in Bauteilen und einer vorzüglichen Dokumentation überliefert ist. Das trifft auch auf die originalen Glasfenster zu, die erhalten sind sowie weitere Ausstattungsteile. Im Zusammenhang mit dem kürzlich aufgefundenen Tympanon vom Außeneingang der Ratskapelle bietet sich hier eine Teilrekonstruktion des Befundes an. Ein Teil der Wand der Synagoge kann in Form einer Inszenierung halb transparent und zweischalig wieder errichtet werden mit dem kürzlich geborgenen Originalmaterial.

Der Bau der Ratskapelle /Synagoge kann so in seiner zeitlichen Tiefe repräsentiert und in seinem Funktionswandel sichtbar gemacht werden.

Das Tympanon und der alte Eingang können am Ort präsentiert werden und Außenwirkung in der Fassade entfalten (siehe Anlage 1):





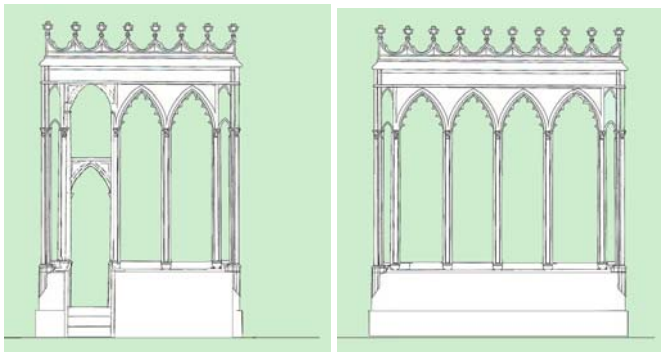
Das gesamte, nicht für die Anastylose verwendete Spolienmaterial kann in den Fassaden oder zur Gestaltung verwendet werden.

Die Bimah/ Almemor (Lesekanzel der Synagoge)

Ein besonderes Exponat stellt die Rekonstruktion der Bimah dar: der circa 4 m hohe „Zaun“ aus Kalkstein wurde um 1280 von der Dombauhütte für die Synagoge gefertigt. Die originalen Fragmente (über 350) werden in einem separaten Raum präsentiert, der den geplünderten und zerstörten Zustand von 1349.



Maßstab 2 m


Seiten-und Frontalansicht

Die Bimah wird einmal auf der unteren Ebene (3) der Archäologie in ihrer zerstörten und fragmentierten Form als Dokument des Pogroms von 1349 ausgestellt und auf der Ebene der Synagoge in einer rekonstruierten Form von etwas über 4 m Höhe. Diese werkgerechte Rekonstruktion sollte frei im Raum stehen, so dass man darum herum gehen kann und möglicherweise auch die Plattform der Bimah begehen kann. Denkbar ist hier ein „Ara Pacis“-Effekt, eine Raumwirkung, wie sie Richard Meier in Rom erzielt hat, wenn auch in wesentlich kleinerem Maßstab. Synagoge und rekonstruierte Bimah sollten nicht allzu weit auseinander liegen (Süd Ost-Annex s. Anlage 1).

Die Ebene vier enthält einerseits einen angemessenen Vortragsraum, der auch für andere Veranstaltungen nutzbar ist, zum anderen Ausstellungsräume mit großer Flexibilität, die für die Sonder- und Dauerausstellung genutzt werden können.

Die Fundstelle ist unabhängig von jeder archäologischen Diskussion unstrittig der älteste Punkt des Judentums nördlich der Alpen, ob man nun eine karolingische oder eine antike Datierung in Betracht zieht. Der Ort erfüllt also sehr wohl die Kriterien für das Weltkulturerbe, das die Synagoge in Erfurt aus dem 11. Jahrhundert als zweitälteste Synagoge in Deutschland auch erfüllt, so dass dem Rat anheimgestellt wird, diesen Status für das Jahr 2016 anzustreben. Ein zweiter Weltkulturerbetitel für Köln wäre zweifellos ein eminenter kultureller Gewinn. Gerade das Zusammenleben der Religionen mit allen positiven und negativen Seiten kann an diesem Ort einen Schritt sein, der das Zusammenleben aus einer Perspektive beleuchtet, die bislang einzigartig ist.